

Berichte und Mitteilungen

Rückert-Feier in Ebern

Der Vater des Gedankens, Friedrich Rückert durch eine Gedenkfeier in Ebern zu ehren, ist Regierungsrat Wilhelm Steinert in Schweinfurt. Der Stadtrat Ebern nahm sich dieses Gedankens freudig an und beschloß, für die Kosten der Gedenktafel aufzukommen. Mit der Ausführung wurde Bildhauer Ludwig Fröhlich in Baunach betraut. Die Tafel zeigt die Inschrift: „Hier lebte und hier schuf unsterbliche Werke im Frieden des Elternhauses 1809—1821 Friedrich Rückert, der große Dichter und Meister der deutschen Sprache.“

Die Feier wird am 2. Juni, dem 2. Sonntag nach Pfingsten, in Ebern stattfinden; sie beginnt vormittags 1/11 Uhr. Festakt, Gesänge, Weiherede sind vorgesehen. Die Feier des Nachmittags wird durch den Frankenhund ausgestaltet. Neben Gesangsvorträgen durch einheimische Kräfte sind ein Festvortrag des Bundesvorsitzenden über „Friedrich Rückert und Franken“, Rezitationen von Schauspieler Hugo Welle aus Würzburg und Vorträge des Violinvirtuosen Holm Pälz aus Würzburg vorgesehen. Es ist eine Ehrenpflicht der in der Nähe Eberns sesshaften Bundesfreunde, zu dieser Frankenhundsfestfeier zu erscheinen. Namentlich sind die Bamberger Bundesfreunde herzlich um ihre Teilnahme gebeten. Die Freunde in den Städten mainwärts werden ersucht, den Hauptfrühjahrsausflug ihrer Ortsgruppe am 2. Juni nach Ebern zu machen.

Aus der Würzburger Ortsgruppe

(Ein Brief.)

Würzburg, den 25. April 1929.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Sie haben mir in Ihrem letzten Brief heftige Vorwürfe gemacht, weil Sie keine Berichte über die Tätigkeit der Würzburger Ortsgruppe erhalten. Sie stellen mir dabei meinen Freund und Obmannkollegen Reiser vor Augen, der fast in jeder Nummer des Werkblattes etwas Schönes über die Bamberger Ortsgruppe zu berichten wisse. Ja, Sie gehen sogar soweit, mir Bernachlässigung meiner Obmannspflichten vorzuwerfen und reden mir ins Gewissen, daß dadurch das Bundesleben ungeheuer leiden müsse, wenn die anderen Ortsgruppen nicht einmal von einer etwas regeren Tätigkeit in Würzburg läßen. Draußen herrsche ohnehin „Schweigen im Walde“, und wenn etwas los sei, könne man es auch erst auf Umwegen erfahren.

Ich muß ja nun zugeben, daß Sie nicht ganz Unrecht haben; freilich etwas höflicher hätten Sie schon schreiben können, man muß nicht gleich so grob daherkommen und mit dem Hammer zuschlagen wie Sie. Wir Obleute sind solche Töne nicht gewohnt. Aber ich will die bösen Worte auf das Konto Ihrer jetzigen Zu- und Umstände setzen und Besserung geloben. Ich weiß ja, daß dann die anderen Obleute, meinem Beispiele folgend, auch in ihren Ortsgruppen wieder einmal einen Frankenhundabend veranstalten und Ihnen darüber einen Bericht zuschicken.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter! Denken Sie nicht, daß im letzten Halbjahr hier bei uns gefeiert worden ist. Im Gegenteil! Wir haben so ziemlich

regelmäßig alle 14 Tage unsere Versammlungen abgehalten, die manchmal sehr gut, mitunter auch weniger gut besucht waren. Immer aber waren die Anwesenden von dem Gebotenen hochbefriedigt; meistens hatten sie dabei irgendetwas Neues gelernt oder sich doch gut unterhalten.

Der Sommer war Ausflügen gewidmet, die uns in die nähere und weitere Umgebung Würzburgs brachten. Da der Spätherbst uns noch viele sonnige Tage bescherte, begann die innere Vereinstätigkeit verhältnismäßig spät. Im Oktober kamen wir nur einmal zusammen und ließen uns von Hauptlehrer Johannes Förtsch in das schöne Buch von Berta Moser „Das Erbe“ einführen, das Sie ja selbst auch kennen und im Oktoberheft des vorigen Jahrganges so liebevoll besprochen haben.

Die eigentliche Winterarbeit eröffnete, wie es sich nun einmal so gehört, der Obmann selbst, indem ich einen Vortrag hielt „über die staatenbildende Bedeutung der Franken nach dem Urteile Heinrich Rückerts“. Ich wies zunächst die vielfach im Ausland und in Deutschland selbst verbreitete irrige Meinung, als seien die deutschen Stämme nicht politisch begabt, als unbegründet zurück. Ganz im Gegenteil zeigt die ganze Geschichte und besonders die Gegenwart eher ein Zuviel als ein Zuwenig an politischer Begabung der Deutschen. Vor allem beweisen dies schon die großen Staaten Gründungen der deutschen Stämme. Bekannt ist die Schöpfung des Frankenstaates. Aus kleinen Anfängen wuchs er heraus und mit unwiderstehlichem Ausbreitungsdrang zog er die Nachbarstaaten an sich. Die anderen Völkerwanderungsstaaten gingen zugrunde hauptsächlich infolge ihres Gegensatzes zur herrschenden katholischen Religion in den neuen Gebieten. Die Franken allein haben es bei ihrer außergewöhnlichen Anpassungsfähigkeit verstanden, nationale Deutsche zu bleiben und sich dabei doch mit dem Geist römisch-katholischer Kultur zu befruchten. Die innere Gestaltung des Frankenreiches war wechselnd, bald mo-

narchisch-zentralistisch, bald aristokratisch und bald demokratisch, eine Erscheinung, die sich im späteren Westfrankenreich, d. i. in Frankreich, wiederholte. Dessen Bewohner zeigen gerade auch in ihrem politischen Verhalten zu den Nachbarstaaten noch eine starke Ähnlichkeit mit den alten Franken, so eine gewisse Ueberheblichkeit und besonders den immer wirksamen Ausbreitungsdrang. Die Eigenart der fränkischen Staatsgründung läßt sich besonders erkennen, wenn man sie vergleicht mit der sächsischen Gründung in England. Mitgearbeitet haben die Franken als Bataver bei der Schaffung des Staates der Niederlande, wo sie mit den Friesen zusammen das wagemutige, freiheitliebende Volk der Niederländer bildeten, sie haben endlich auch mitgewirkt bei der Bildung des Preußenstaates, dessen Volk sich zusammensetzt aus den Friesen, Sachsen, Franken, Thüringern. Es ist erstaunlich, welchen Einfluß gerade die Franken in ihren verschiedenen Schattierungen auf die Gestaltung des Preußencharakters hatten. Erwähnenswert sind dann noch die Staatenbildung der Bayern in Oesterreich und die der Schwaben in der Schweiz. Diese Schöpfungen alle beweisen doch wohl, daß alle deutschen Stämme ein hohes Maß von politischer Begabung besitzen und wenn das deutsche Volk immer wieder vergebliche Versuche macht, eine alle Teile befriedigende Neuordnung des Reiches zu finden, so kommt das wohl nicht von einem Mangel an politischer Begabung, als mehr von einem Ueberfluß. Die Ausführungen, welche hauptsächlich auf einem Aufsatz Heinrich Rückerts fußten, fanden lebhafteste Teilnahme der Anwesenden. Im Anschluß daran las dann Hr. Visl Schultes die treffende Charakterisierung der Franken aus W. Hellpachs Buch: Die politische Prognose Deutschlands. Dr. Peter Schneider berichtete über die Bundestätigkeit der letzten Zeit in Schweinfurt, Hatzfurt, Neustadt a. S. und über eine geplante Friedrich Rückert-Ehrung in Ebern. Hr. Frank las das 2. Stück der „Würzburger Sache“ von G. Büнау als heiteren Abschluß des Abends.

Alsdann stellte sich unser lieber 1. Bundesvorsitzende der Ortsgruppe zur Verfügung. Trotz seiner gerade jetzt starken Inanspruchnahme durch die Bundesgeschäfte entsprach er gerne meinem Wunsche, nein er bot sich sogar an und behandelte in sehr ansprechenden Ausführungen „Würzburg im Munde der neueren Dichter besonders Max Dauthendey“. Das Lob unserer Stadt ist im Verhältnis zu anderen Städten wie Bamberg nicht sehr alt. Man muß schon ins 19. Jahrhundert heraufgehen, bis wir bedeutendere Schilderungen Würzburgs finden. So kam 1800 Heinrich von Kleist hierher. In seinen Briefen an seine damalige Braut schreibt er zunächst nicht viel Schönes von der Stadt. Die Umgegend erscheint ihm kahl, die Gassen sind krumm und angelegt wie in einfachsten Dörfern. Besonders mißfallen ihm, dem jungen, erst 23jährigen und noch unreifen Menschen, als Protestanten die Erscheinungen des katholischen Lebens; scharfe Worte findet er über das geringe geistige Leben. Dagegen lobt er sehr das Juliuspital und schließlich gegen Ende seines Aufenthaltes findet er sogar die Stadt schön. Etwas später kam ein anderer bedeutender Mann, Fürst Alexander von Bücker-Muskau, zwar kein Dichter und Schriftsteller, aber der größte Gartenkünstler Deutschlands. Residenz und Hofgarten finden sein helles Entzücken; sein sachmännisches Urteil lobt die gute Lage, die geschickte Anlage, die herrliche Bepflanzung. Wenig dagegen sagt ihm Beitschhöchheim zu. Besonders hohe Töne zum Preise Frankens findet in der nämlichen Zeit Karl Leberecht Zimmermann, der sogar schreibt: „Wer Deutschlands geheimste, jungfräulichste Reize kennen lernen will, der muß nach Franken reisen“. Waren die drei genannten Lobredner Frankens von weither zugereist, so ist endlich Max Dauthendey in Würzburg selbst geboren. In seinem herrlichen und tiefempfundenen Buch „Der Geist meines Vaters“ finden wir unvergleichlich zarte Schilderungen der Stadt und all dessen, was sie ihm teuer macht, mit einer solch innigen Heimatliebe dargestellt,

deren eben nur ein Mann wie Dauthendey fähig ist und an deren ungestilltem Sehnen er ja auch 1916 fern in Java gestorben ist.

Die Jahresversammlung fand am 5. Dezember statt und war ganz wider Erwarten recht gut besucht. Es fürchtete scheinbar niemand bei der Wahl mit einem Amt bedacht zu werden. Und das ist recht so. Jeder muß bereit sein, eine solche Würde auf sich zu nehmen, wenn ihn das Vertrauen seiner Mitbürger dazu beruft. Für mich wird ja wohl bald die Stunde schlagen, wo ich vom Thron steigen muß, um einer unverbrauchten Kraft Platz zu machen. (Das nebenbei!) Bei der Mitgliederversammlung berichtete ich zunächst in gedrängter Uebersicht über die Arbeit der Ortsgruppe im verflossenen Jahre, der 1. Bundesvorsitzende Dr. Peter Schneider unterstrich meine Ausführungen und ließ die Bundesfreunde einen Einblick tun in die Sorgen und Mühen der Bundesleitung. Dabei wandte er sich mit warmen Worten an die Mitglieder und bat um ihre Unterstützung zur Förderung des Bundes. Die Aussprache war recht lebhaft und zeugte von großer Teilnahme der Anwesenden am Blühen und Gedeihen des Bundes. Entgegen anderen Wünschen wurde beschlossen an den 14tägigen Zusammenkünften festzuhalten und mir in der Person des Hauptlehrers Wilhelm Pfeiffer einen Stellvertreter zu geben. Die Weihnachtsfeier wurde auf Mittwoch, den 19. Dezember festgesetzt und wird im bescheidenen Rahmen abgehalten. Ich danke allen Mitarbeitern und Helfern für ihre treuen Dienste, danke namentlich auch der Presse, die stets in liebenswürdiger Weise über die Arbeit des Frankensbundes berichtete. Andererseits erstattete mir Herr Dr. Vogt aus Heidingsfeld im Namen der Ortsgruppe für Liebe und Treue zum Frankenbund herzlichsten, aufrichtigen Dank, dem die Versammlung durch Erheben von den Sätzen sich anschloß. Das war zwar nicht notwendig, aber wohlthuend; und Sie sehen, daß Sie nicht so grob zu mir sein müssen, sonst schicke ich

Ihnen meine Getreuen auf den Hals!
Im zweiten Teile des Abends kamen wieder einige fränkische Schriftsteller zum Wort. Ich las aus Karl Burkert, Die unsterblichen Weilschen, die ungemein lebendige und humorvolle Erzählung: „Die Lieb“, Herr Br. Frank las aus dem jüngst erschienenen Buch des Pfarrers W. S. Schmerl „Fränkische Skizzen“ die prächtig geschaute Schilderung: Wenn die Kunden bei dem Gallach (= Pfarrer) vorsprechen. Beide Proben unserer heimischen Dichter wurden mit herzlichem Beifall aufgenommen.

Eine große Anzahl Freunde und Gäste vereinigte unsere Weihnachtsfeier, die einfach und schlicht zwar, einen überaus gediegenen, herzlichen Charakter trug. Der musikalische Rahmen war der Feier durchaus würdig: mit künstlerischer Einfühlung trugen die Herren Keller, Scheffel und Truckenbrodt klassische Trios und Soli für Cello, Violine und Klavier vor und erteten dafür wärmsten, ehrlichsten Beifall. Fr. Krapf und Herr Adelmann brachten das Melodrama „Die Mette von Marienburg“ mit vielem Ausdruck zu Gehör. Fr. Döllein trug ein sinniges Weihnachtsgedicht vor. Besonders innig und feierlich war der Höhepunkt selbst, als unter den zarten Klängen des „Stille Nacht . . .“ die Lichter am Baum angezündet wurden. Schließlich ertönten heitere Musikweisen; Knecht Ruprecht sagte seine launigen Verse. So verlief der Abend in anregender Weise; alle Anwesenden trugen selbst zum Gelingen durch ihre herzliche und freudige Teilnahme viel bei.

Etwas ganz Neuartiges unternahmen wir durch die Veranstaltung eines Bohnenfestes. Sie kennen ja wohl aus dem gleichnamigen Theaterstück die Idee dieses alten fränkischen Brauches, wonach in den Dreikönigskuchen eine Bohne gebacken und wer sie bei Zerteilung des Kuchens erhält, als Bohnenkönig ausgerufen wird. Zahlreich waren deshalb die Bundesfreunde und Gäste, die ich zu begrüßen die Ehre hatte. Mit großem Gesolge traten die hl. Dreikönige auf, vom „Hofnarren“ mit vielen Komplimen-

ten der Versammlung vorgestellt. Ihre Botschaft, ausgerechnet in Würzburg ihrer Würde zu entsagen und dem Volke einen neuen König zu geben, wurde beifällig aufgenommen, zumal die Wahl des Königs ganz dem Schicksal überlassen war. Jeder der Anwesenden erhielt durch der Dreikönige Huld ein Stück Kuchen. In einem war eine Bohne und wer dieses Stück bekam, sollte Herrscher sein. So aß denn alles mit Andacht und Spannung seinen Kuchen, bis plötzlich der Narr verkündete, Hans Herpich sei Bohnenkönig. Mit den Insignien seiner neuen Würde bekleidet, bestieg dieser nun den Thron, erhob seine Gemahlin zur Königin, L. Schultes zur „Nebenfrau“ und J. Foersch zum Kanzler. In langem Zuge marschierten die treuen Unterthanen am Königspaar vorbei; daß aus diesem Umzug schließlich ein Walzer wurde, wer konnte das ahnen, wer will es verargen? Hohe Titel- und Ordensverleihungen an Bundesmitglieder, launige Vorträge von Vader und Schneider, besonders auch die zahlreichen fröhlichen Spässe des „Hofnarren“, belebten den Abend und erheiterten die Zuhörer; die Jugend fand ihre Freude an dazwischen eingelegten Tänzen. Herr Pälz spielte mit Meisterschaft zwei Violinsolis. Kurz und gut: Alle Teilnehmer zeigten sich über das Gebotene hochbefriedigt und sprachen die Erwartung aus, das Bohnenfest im nächsten Jahre vielleicht sogar in größerem Rahmen wieder aufzuführen.

In einem späteren ernsteren Frankensabund sprach unser Bundesfreund, Studienrat Dr. Pfrenzing, Ritzingen, über „Vadeleben und Väderbesuch bis zum 30jährigen Krieg“. Als Quellen dienten ihm neben der bereits vorhandenen Literatur die Würzburger Domkapitelsprotokolle und die Ritzinger Stadtprotokolle. Die Benutzung der natürlichen Heilquelle ist nicht etwa, wie man annehmen möchte, eine uralte Erscheinung. Da sie vielmehr Kenntnis dieser Quellen und Ärzte, welche die Kranken zur Benutzung anregen, voraussetzt; so setzt der Gebrauch natürlicher Heilbäder erst ziemlich spät ein. Denn wissenschaftlich gebildete Ärzte gibt es ja

auch erst seit dem Ausgang des Mittelalters. Die wenigen in der medizinischen Schule in Salerno gebildeten Ärzte dienten lediglich den Fürsten als Leibärzte. So konnte die Kenntnis vom Werte der natürlichen Quellen im 12. bis 14. Jahrhundert nur langsam ins Volk dringen. Ganz anders war es in der Römerzeit, wo schon manche Heilquellen auch auf deutschem Boden bekannt waren, wie Baden im Aargau, Baden-Baden, Aachen usw. In diesem Punkt kann man geradezu von einem Rückschritt der Kultur sprechen. Wenn auch in Rom die künstlichen Bäder (Thermen) eine außerordentliche Rolle spielten, so suchten doch die Römer auch sehr fleißig die natürlichen Bäder von Bajä und Puteoli auf. In Deutschland hatte man zunächst nur die Baderstuben, erst im 14. und 15. Jahrhundert begann allmählich eine größere Wertschätzung der Heilbäder. Die Fürsten ließen sich vom Kaiser jeweils die Gerichtsbarkeit über die Bäder übertragen, erzielten dadurch schöne Einnahmen, sorgten aber auch für die leibliche Sicherheit der Gäste. Das Leben in den Badeorten war damals sehr kostspielig und im allgemeinen konnten zunächst nur Vornehme, weltliche und geistliche Herren, Äbte und Äbtissinnen die Bäder gebrauchen. Sie hatten immer ein größeres Gefolge bei sich, das Leben war leichtsinnig und nicht selten mußten die geistlichen Behörden einschreiten, wie z. B. Bischof Burkard von Salzburg. Der Aufenthalt am Badeort dauerte 2 bis 4 Wochen, die tägliche Badedauer war sehr hoch und erreichte unter Umständen 6—9 Stunden. Dabei wurde im Bade auch gegessen und gespielt. Im 16. Jahrhundert war das Besuchen der Bäder bereits allgemein geworden und auch die ärmeren Klassen konnten Kur gebrauchen. Meist erhielten sie von der Armenkasse der Stadt einen Zuschuß zu den Kosten oder es wurde ihnen ein Förderungsbrief ausgestellt. In diesem bat der Stadtrat alle Leute, denen der Brief zu Gesicht kam, sich des Inhabers anzunehmen und ihn zu unterstützen. Die soziale Fürsorge war, wie aus den Ratsprotokollen hervorgeht, sehr groß und konnte mancher seine

Gesundheit wieder erlangen. (Aehnliche Wege geht ja auch unser Caritasverband mit der Pachtung des Bades Bocklet.) Der Vortrag war mit zahlreichen Belegen aus den Protokollen gestützt und bot eine ungeheure Fülle ganz neuen Stoffes, den der Vortragende oft mit Humor gewürzt seinen dankbaren Zuhörern darbot.

Einen besonders lieben Gast hatten wir am 20. März in der Person unseres Bundesfreundes, des Herrn Archirates Gustav Goes aus Potsdam. Der in Bamberg geborene, gefühlvolle Dichter ist bereits bekannt durch sein dreibändiges Werk „Ins Märchenland“, das leider z. Zt. vergriffen ist. Er las von diesem die wunderhübsche Erzählung „Die tanzenden Zahlen“, die dem träumenden Abc-Schützen in drolligem Gewand und mit spaffigen Reden ihren Reigen vortanzten. Besonders wertvoll aber waren die Gedichte. Der „Frühling über der Großstadt“ schildert ungemein anschaulich den heurigen Winter in Berlin mit seiner Not, der schließlich doch vom Lenz überwunden wird. Dagegen sehen wir im „Flößer“ das so ganz anders geartete Erwachen des Frühlings in Franken. Im „Kanalschiff“ fühlen wir förmlich, wie das schwarz geteerte, schwerfällige, unschöne Schiff „Maria“ den Kanal dahinzieht, sich an den Steinen des Ufers reibt, das Schilf niederdrückt, plump und schwer, getreu seiner Pflichterfüllung und darum liebenswert. „Die Ulanen“ führen uns zurück in eine vergangene Zeit, da im geviertelten Takte das Reiterregiment durch die Straßen Bambergs trabt, während die „Brauergäule“ schwer und im Ledergeschirr schraubend die schwere Fuhr schleppen; im „Morgenritt“ ist der Dichter der leidenschaftliche Reiter, der auf seiner „Aviate“ im Trab und Galopp auf weichem Pfad die Waldschneise dahinsauft. Die beiden Gedichte „Im Dom“ und „Fronleichnam“ verraten den Mann, der Bambergs geistliche Luft geatmet, dem die Feste und Bräuche der katholischen Kirche nicht leerer Schall geblieben sind. Alle Stoffe meistert der begnadete Dichter mit wundervoller Beherrschung der Sprache. Und zum Schluß noch zeigt er sich in

der „Torte von Eltmann“ auch als feinen, humorvollen Erzähler. Der unheimlich herzliche Beifall der dankbaren Zuhörer konnte Gies beweisen, wie sehr er die Seelen zu packen versteht und es ist zu wünschen, daß all das Köstliche, das er zu bieten vermag, bald gedruckt und so einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich werde.

Gleich nach den Osterferien hielt Herr Dr. Lüers aus München einen Vortrag über „Heimatkunde, Heimatpflege, Heimatschutz und ihre Aufgaben“. Nach einer Darlegung des Begriffes „Heimat“, die dem Redner erlebtes Verwachsenheit von Mensch und Natur ist, zeigte er an sehr vielen und gut gewählten Lichtbildern Trachten, Siedelungen, Dorfbrunnen, Burgen, Kirchen, Märterln, die als Stück Geschichte nicht der Vernichtung preisgegeben werden dürfen. Dieser Denkmalschutz kann dabei nicht so verstanden sein, daß man alle Ruinen zerfallen lassen muß, aus lauter Angst etwas zu ändern. Umbauten und Einbauten dienen oft vielmehr der Erhaltung des Alten, müssen aber diesem angepaßt sein. Auch ausgesprochene Zweckbauten, wie Industrieanlagen, dürfen den Charakter einer natürlichen Landschaft nicht verderben. Kurz, es ist notwendig, daß das von den Vorfahren ererbte Kulturgut nicht zerstört wird, sondern erhalten bleibt. Deshalb haben Schule und Heimatvereine die Aufgabe, die Güter der Heimat kennenzulernen und die Kenntnis weiterzugeben. In den Dankesworten betonte ich besonders die Schwierigkeiten der Heimatpflege, sobald die Geldfrage in Betracht käme. Denn gar zu viele hätten bei den hohen Bedürfnissen des täglichen Lebens kein Geld mehr übrig für ideelle Aufgaben. Auch auf die Frage der Aschaffburger Gemälsammlung kam ich im Zusammenhang mit dem Heimatschutz zu sprechen. Dr. Peter Schneider sprach dem wackeren Heimatforscher Dr. Lüers gleichfalls den Dank aus und lud zur Rückkehrfeier in Ebern am 2. Juni ein. Ich kann Ihnen als dem Schriftleiter schon heute verraten, daß ich meine Ortsgruppe zu einem Sommerausfluge nach Ebern am 2. Juni einlade

und hoffe, daß sie mir zahlreich Folge leistet.

Als ich schon die Pforten des wintertlichen Vortragsaales schließen wollte, kam mir noch ein Angebot und mit eilender Hand stieß ich die Türe wieder auf. Herr Hauptlehrer Adolf Vogel schloß unsere Vortragsreihe äußerst wirkungsvoll ab, indem er mit uns an Hand prächtiger Lichtbilder „eine Wanderfahrt durch Württembergisch Franken“ machte. Durch reizvolle Landschaften und herrliche Städte führte uns der Redner: Mergentheim, Künzelsau, Langenburg, Hall, Comburg, Waldenburg, Weinsberg, Heilbronn, Wimpfen, Jagstfeld zogen in wunderbaren Bildern an unserem Auge vorüber; die künstlerischen Aufnahmen waren staunenswert. Dazu machte der Vortragende viel wertvolle Bemerkungen über die geschichtlichen Verhältnisse der einzelnen Gegenden. So bewiesen Bild und Wort, daß die ganze durchwanderte Gegend immer gut fränkisch war in ihren Bewohnern, in Anlage und Bauweise ihrer Siedelungen, was Dr. Peter Schneider in seinen Dankesworten noch besonders unterstrich.

Es war ehrlich gemeinter Dank, den er ihm aussprach, zumal H. Vogel freiwillig sich zu dem Vortrag erboten hat. O, daß es doch mehr solcher weisen Raben gäbe! Wieviel Erarbeitetes liegt bei manchem still zu Hause und verdiente, einer verständnisvollen Zuhörerschaft zugänglich gemacht zu werden!

So, Herr Schriftleiter, nun haben Sie einen Bericht. Sie dürfen ihn im Werkblatt abdrucken, Honorar verlange ich keines dafür. Ich hoffe, daß Sie mit der Arbeit der hiesigen Ortsgruppe zufrieden sind und sich wieder mit mir ausöhnen. Ihre hart-harten Worte nehme ich Ihnen nicht übel; denn als Obmann und Mensch muß man ohnehin öfter Amboß sein als Hammer. Es wird Ihnen als Schriftleiter ja schließlich nicht anders ergehen und somit reiche ich Ihnen die Hand zu treuer Zusammenarbeit

Ihr ergebener

Obmann aus Würzburg.

Ihre Tapeten

kaufen Sie natürlich wie immer bei



Rossat-Geiller

Würzburg, am Dom

Salzburgspiele 1929

Wir spielen in diesem Jahre *Genevra* von Ludwig Tieck (1773—1853) in einer entsprechenden Bearbeitung, und zwar, im Einvernehmen mit der Leitung der Münnerstadter Spiele, am 7., 14., 21. und 28. Juli. Voraus geht eine Schiller-Vorstellung am Donnerstag den 4. Juli. Sollte wegen besonderer Ungunst der Witterung eine Vorstellung ausfallen müssen, so wird sie im August nachgeholt. Das Studium der Sprechrollen hat bereits

begonnen; Spielleiter ist wie in den Vorjahren Alois Sator vom Stadttheater Würzburg. Dem Stück wird jetzt schon in der Umgebung des Spielortes erwartungsvolle Teilnahme entgegengebracht. Wir bitten unsere Bundesfreunde schon heute, den Besuch des Spiels in Erwägung zu ziehen; der Frankenbund ist auf die Unterstützung durch seine eigenen Mitglieder durchaus angewiesen. Eine entsprechende Einführung in das Stück wird in einem der folgenden Hefte unseres Werkblattes gegeben werden.

Bundesfreunde!

Besuchet zahlreich die Rückertfeier in Ebern am 2. Juni.

Wer an der Morgenfeier nicht teilnehmen will, möge um 9.¹⁰ Uhr in Würzburg wegfahren. So wird er um 14.⁰⁴ Uhr in Ebern sein und die Frankenbundsfeier mitmachen können.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Anton Fries, Würzburg, Meicherring 7.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Bruno Frankl, Würzburg, Dornerschulstraße 1
Druck: F. M. Richter's Buch- und Steinruderei, Würzburg.